

Vortragszyklus im Winter 1889/90 : I. Vortrag: "Das Wallis"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **11 (1890)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-258368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

betr. Stelle erhält; der Regierungsrat kann dem Stellvertreter auch eine höhere Besoldung zuteilen, dem kranken Lehrer jeden Beitrag erlassen. Äusserste Grenze der Stellvertretung ist 10 Monate. Während der Dauer der Stellvertretung bezieht der verhinderte Lehrer vollen Gehalt, vorbehältlich des Beitrags an den Stellvertreter. (Schluss folgt.)

Mitteilungen der Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

Vortragszyklus im Winter 1889/90.

I. Vortrag: „Das Wallis“. Gehalten von Hrn. Prof. Schröter.

Dieses Tal, welches durch die mächtigen Wälle unserer Alpen so scharf abgeschlossen ist, hat im Laufe der Jahrhunderte weit weniger Veränderungen im Natur- und Volksleben erfahren, als dies bei andern Gegenden unserer weitem Heimat der Fall ist und es steht sozusagen mit seinen Eigentümlichkeiten einzig da.

Diese Überzeugung hat der Herr Vortragende entschieden gewonnen auf einer Pfingstfahrt in jene Gegenden, und namhafte Gelehrte wie Christ, Wolf u. a. haben durch ihre vorzüglichen Schriften bereits genugsam auf die interessantesten Punkte hingewiesen.

Der Charakter der Rhonelandschaft ist ein wesentlich verschiedener oberhalb und unterhalb der starken Biegung des Stromes. Während der untere Teil eine weite Tallandschaft bietet, treten wir oberhalb des Flussknies in ein Alpental ein, das an Grösse alle andern weit übertrifft und — seltsam genug! — die Erscheinungen einer ganz südlichen Zone darbietet.

Der Boden besteht zum grössten Teil aus Anschwemmungen von Kies, und es gedeihen darauf die Silberpappel, die Eiche, aber auch Mais, der zu einer stattlichen Höhe heranwächst, Tabak etc. Als Futtergewächs ist hier die Esparsette hauptsächlich zu finden. Das bedeutendste Kulturgewächs aber ist die Weinrebe, die da an den Talgehängen gezogen wird.

Das Wallis ist das eigentliche Weinland der Schweiz. In verschiedener Hinsicht ist die Pflege des Weinstockes, wie sie hier praktiziert wird, eigentümlich. Erstens in der Kulturart: Die Reben werden hier ganz nieder gelegt in Gruben. Zweitens wird das Rebland künstlich bewässert, während anderorts ja die trockensten Lagen gewählt werden müssen. Drittens findet hier niemals eine animalische Düngung statt, sondern dieselbe ist stets eine mineralische und geschieht durch dunkeln Schiefer.

Der Walliser Wein ist zum Teil ein sehr feuriger und alkoholhaltiger, so der sogenannte Heidenwein, der Gletscherwein, der berühmte Malvasier etc. Sehr auffallend muss es dem Reisenden sein, dass die Weinberge verhältnismässig sehr hoch liegen können. Bei Stalden findet sich ein Rebberg, der in einer Höhe von 1100 m liegt.

Überhaupt ist die Pflanzenwelt des Tales eine gar eigentümliche. So erscheinen z. B. im Frühling eine Menge von Zwiebelgewächsen, welche schnell kommen und ebenso schnell wieder gehen, wie es sonst nur in der Steppe der Fall ist. Ja, im Herbst ist der Boden beinahe nur noch mit Steppengräsern bedeckt. Bezeichnend ist fernerhin das Fehlen der Alpenpflanzen und das starke Zurücktreten der Farrenkräuter, was lediglich seinen Grund in der besonderen Trockenheit des Bodens haben kann.

Das Klima des Wallis ist eben auch höchst eigenartig. Der Sommer zeichnet sich durch eine sehr hohe Temperatur und grosse Trockenheit aus. Die Regenmenge nimmt in der Richtung von der Grimsel rhoneabwärts ausserordentlich ab, und sie ist in weiter unten gelegenen Gebieten so gering, dass man den Boden künstlich zu bewässern gezwungen ist, was auch schon zur Römerzeit geschehen sein soll.

Das Wasser wird an den Gletschern gefasst und oft 8 bis 10 Stunden weit geführt. Die Leitungen sind mancherorts durch Tunnel, Gallerien etc. geführt. Das Gletscherwasser eignet sich zur Bewässerung vorzüglich, da es sehr reich ist an phosphorsäurehaltigen Mineralien.

Eigenartig, wie die Natur, ist auch das Volk des Wallis, und es lässt sich dasselbe wohl kaum besser kennen lernen, als durch eine Betrachtung der Leute des Einfischtales. Dieselben führen gewissermassen ein Nomadenleben, indem sie während der verschiedenen Zeiten des Jahres ihre verschiedenen Landarbeiten an ganz andern Orten, d. h. bald auf einer tiefern, bald auf einer höhern Talstufe ausführen. Ihre Dörfer sind ärmlich, ihre Häuser aus Lärchenholz gebaut, welches sich mit der Zeit vollständig schwärzt. Die Häuser sind nahe zusammengebaut, und jeder Annivate besitzt deren 15 bis 25. Manches kostet allerdings nicht mehr als 700 Fr. Die Heuschuppen und Ställe sind auf den Wiesen und Äckern, von den menschlichen Wohnungen also losgetrennt, gebaut.

Bei der Feldarbeit wird das Maultier verwendet. Anstatt des Pfluges gebraucht man eine Art Breithacke.

Die Lebensweise der Annivaten ist sehr einfach: Luftfleisch, Käse, steinhartes Roggenbrot ist ihre Speise, und Gletscherwein das Getränk. Ihre Kleidung und Werkzeuge verfertigen sie selbst, und so bringen sie es glücklich dazu, dass sie steuerfrei leben können.

Ihre sonderbare Sprache klingt an das Keltische an. Sie sind höchst poesielose Leute, die auch von fröhlichen Festen nichts wissen. Die einzige Feierlichkeit, bei der es in Freuden hergeht, ist — das Leichenmahl. Dann wird im Jubel das Fass geleert, das einst bei der Taufe des nunmehr Toten mit edlem Nass gefüllt und verschlagen worden war.

Der höchst interessante Vortrag wurde unterstützt durch zahlreiche Vorweisungen von eigenartigen Pflanzen, Photographien etc.